

Karl Mönch:

### ***Das güldene Hufeisen***

Es war einmal ein Schafhirt, der hütete seine Herde oben auf der „Hohwart“ bei Obersiemau. Abends fehlte eine Ziege. Der Hirt ging zurück und suchte und fand das verlorene Tier. Als er mit Hund und Ziege über den Cryanersberg wanderte, leuchteten schon die Sterne vom Himmel. Mit einem Male fuhr eine helle Sternschnuppe vor dem Schäfer mit Gewalt ins Feld, dass die Schollen und Steine nur so prasselten. Wie sich der flirte von seinem Schrecken erholt hatte, lief er hinzu und fand ein Hufeisen mit sechs Nägeln. Eisen und Nägel waren von leuterem Golde und glänzten wie Sonnenschein. Sogleich steckte der *Hirt* den Fund in seine Tasche. Zu Hause sagte er niemandem etwas von dem Fund.

Als der Hirte später einmal nach Coburg musste, nahm er einen goldenen Hufnagel mit. Als der Goldschmied den Goldnagel sah und dazu den Hirten in seinem armseligen Gewände, schüttelte er bedächtig den Kopf und sagte: „Der Nagel ist wohl aus gutem Gold. Du aber lügst, denn du hast ihn nicht gefunden, sondern gestohlen.“ Er rief den Büttel herbei und dieser band den Hirten an den Schandpfahl und gab ihm dreizehn Rutenstrieche, weil er den Diebstahl nicht gestehen wollte. Man behielt den goldenen Nagel in der Stadt und ließ den armen Hirten laufen. Zu Hause nahm er das Hufeisen, nagelte es mit den übrigen Bird Nägeln über seine Haustüre und strich es schwarz mit Kien, Ruß und Teer.

Einige Wochen später am Abend nach Feierabend, kam ein Reiter auf milchweißem Roß von Birkach geritten. Ein langer, weißer Mantel reichte bis auf seine Füße. Unter dem Mantel trug der Reiter Harnisch und Schwert. Das Roß aber lahmtete. Es fehlte an einem Fuße das Hufeisen. Beim Hirtenhause wollte es nicht mehr weiter. Es drängte dem Eingang zu, vor dem der Hirte saß. Der begrüßte den Reiter demütig und forderte ihn auf; doch bei ihm zu beherbergen. Nach einigem Zögern willigte *der* Fremde ein, ließ sich von dem Hirten einen Imbiss reichen und nahm es mit vielem Danke an, dass man seinem Pferde Futter und Stall gab. Als dem Ritter in der Hirtenstube aus Heu und Laub eine reinliche Lagerstatt bereitet war und es zur Ruhe gehen sollte, äußerte er sich besorgt, dass sein Schimmel wohl am anderen Tage nicht weiterlaufen könne, weil ihm ein Hufeisen fehle. Ein neues könne er *nicht* kaufen. Er habe keinen Heller mehr in der Tasche. Das Wort blieb dem Hirten nachts im Sinne und er beschloß, dem fremden Herren zu helfen. Bevor der

Morgen graute, erhob er sich, löste das Hufeisen von der Haustüre und schlug es mit den goldenen Nägeln dem Schimmel auf, der es sich wohl gefallen ließ. Der Reiter merkte wohl, was der Hirte am Pferde getan, sagte jedoch kein Wort. Als er im Sattel saß, reichte er dem Hirten die Hand und sagte: „Ich weiß wohl Du hast meinem Rosse dein güldenes Hufeisen aufgeschlagen und mir einen großen Dienst erwiesen. Dafür darfst du dir in den drei Wochen, bis ich wiederkomme, dreierlei wünschen. Was du auch wünschest, soll sich erfüllen. Begehre aber nichts Unrechtes!“ „Habet Dank, edler Herr, und reiset glücklich“, erwiderte demütig der Flirt. Da blickte der Reiter den Hirten ernst an und sagte mit klarer Stimme: „Wie Gott will“ und ritt davon.

Der Hirte zerbrach sich den Kopf, was er sich wünschen sollte, kam aber zu keinem Entschluss. Wenige Tage darauf hütete er wieder das Vieh auf der Hohwart. Da zog am Nachmittag vom Staffelberg her ein schweres Gewitter. Es donnerte, blitzte und regnete in Strömen. Der Hirte wollte mit seiner Herde heim. Doch eine junge Ziege lief immer abseits und hielt den ganzen Eintrieb auf. Darüber wurde der Hirt zornig und schrie: „Ich wollte doch, dass dich das Donnerwetter erschläge!“ Kaum war ihm der Schrei entfahren, da donnerte es und ein Blitz schlug die Ziege mausetot. Der Hirt merkte, dass einer der drei Wünsche in Erfüllung gegangen war und ärgerte sich.

Wieder einmal später kam er abends hungrig nach Hause. Die Frau hatte Linsensuppe gekocht. Die schmeckte ihm so vortrefflich, dass er sich wünschte: „Solch eine gute Suppe möchte ich alle Tage.“ Von der Stunde an wusste des Hirten Frau nichts anders mehr zu kochen als Linsensuppe. Am sechsten Tage warf er die Linsen mit der Schüssel an die Wand.

Er merkte, dass auch der zweite Wunsch in Erfüllung gegangen war. Er ärgerte sich so, dass er in ein hitziges Fieber verfiel. Wie er krank im Bette lag, dachte er viel an den Reiter. Einmal erinnerte er sich auch des letzten Wortes, das der Reiter beim Abschied gesprochen hatte. Da war es ihm, als fielen eine Binde von seinen Augen. Er richtete sich im Bette auf und sagte mit lauter Stimme: „So wünsche ich mir denn zum Dritten alles so wie Gott will!“ Er fiel in einen tiefen Schlaf und erwachte daraus frisch und fröhlich. Zu Mittag hatte die Frau Hirsebrei gekocht. Der schmeckte ihm viel besser als die Linsensuppe und machte ihn vollends gesund.

Drei Wochen waren um, als es nachts an die Türe des Hirtenhauses stark klopfte. Der Hirt erwachte und lief hinaus. Draußen vor der Türe hielt der Reiter im weißen Mantel auf seinem Schimmel und entbot ihm freundlichen Gruß. Er reichte dem Hirten das güldene Hufeisen mit den fünf Nägeln und bedankte sich für die Aushilfe. Der Hirt weigerte sich das Hufeisen anzunehmen: „Was soll ich damit? Wenn ich es verkaufen will, hängen sie mich an den Galgen!“ Der Ritter erklärte: „Wir beide brauchen es nicht.“ Er nahm das Hufeisen und warf es hinüber in den Feuerteich. Mit lautem Platsch fiel es in das Wasser.

Der Ritter sagte: „Weil du dir das Beste gewünscht hast und nichts weiter begehrt, so soll dir auch Gutes über Begehrt werden: Gesundheit, Frohmut und langes Leben!“ Damit reichte er dem Hirten die Hand zum Abschied und ritt von dannen.

Es war eine klare Mondnacht. Im hellen Mondschein blinkten Roß und Reiter noch lange wie lauter Silber, bis sie den Blicken entschwanden. In Obersiemau hat man sie niemals wieder gesehen. Der Hirt ist bei guter Gesundheit und frischem Mute hundertundeins Jahre alt geworden. Auf dem „Haag“ liegt er begraben. Das güldene Hufeisen mit den fünf güldenen Nägeln liegt noch im Feuerteich. Der Teich wurde inzwischen ganz mit Erde vollgeschüttet. Ein fruchtbarer Gemüsegarten ist an seiner Stelle.